

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 28

Artikel: Wie Professor Spitz eine Weltreise machte [Fortsetzung]
Autor: Rotman, G.T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

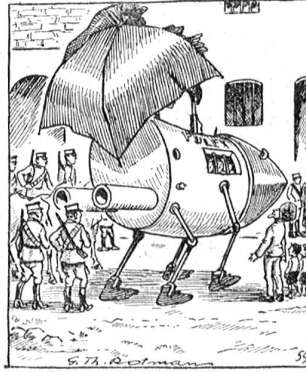
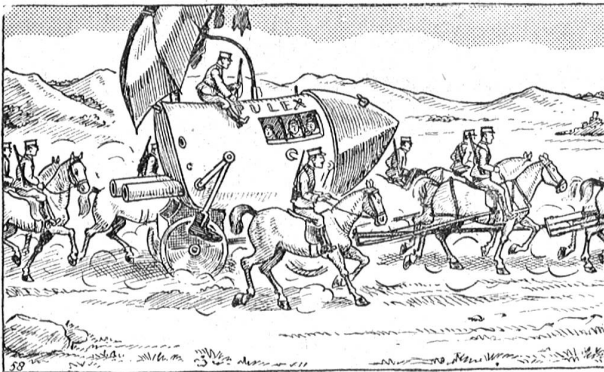
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie Professor Spitz eine Weltreise machte

von G. Th. Roitman

12. Fortsetzung
(Nachdruck verboten)

Diese Kindergeschichte mit Bildern ist für unsere kleinen Leser bestimmt, und wir hoffen, ihnen damit eine Freude zu bereiten. Die Redaktion.



(58—60) Nach einer Stunde Reitens erreichte man den Pulex, der noch immer ruhig an der alten Stelle lag. Der Räuber, der Posten gestanden hatte, war von der Bildfläche verschwunden; dem war wohl bange geworden!

Die Pferde der Räuber wurden nun von den Soldaten beschlagnahmt und mitgeführt, während der Pulex mit vereinten Kräften auf zwei Wagen der Kanoniere gelegt und dort tüchtig festgebunden wurde. Währenddessen zeigten sich jedes-

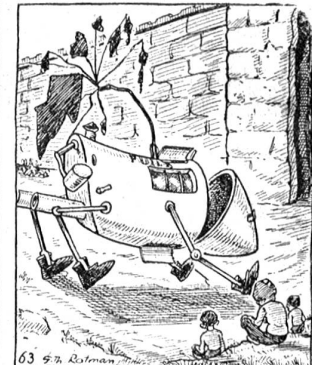
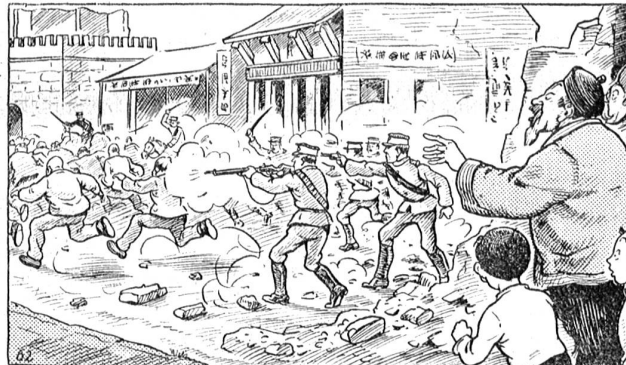
mal die bösen Gesichter der Räuber hinter den Guckfenstern des Apparates.

Nach einem gestreckten Trab von einer Stunde ritt der Trupp in eine Stadt namens Kan-Tschau hinein. Der Pulex wurde hart vor der Gefängnistür abgeladen, und der Offizier begab sich mit Professor Spitz persönlich zum Gefängnisdirektor, der dem Professor mit vielen Umständen die Hand drückte. «Sie haben dem Reiche meiner Ahnen einen grossen Dienst geleistet, o mein verehrter Bruder vom Ganges!» sagte

er, denn er glaubte, der Professor sei ein waschechter Hindu.

Im selben Augenblick ertönte ein dröhnender Schlag; grosse Risse zeigten sich in der Zimmerdecke, und dann erfolgte ein donnerndes Getöse, als stürze die ganze Stadt zusammen.

Todbleich, insofern es seine gelbe Haut zuliess, warf der Direktor seine Brille auf den Tisch und rannte, während ihm die andern folgten, zur Tür hinaus...



(61—63) Ausserhalb der Eingangstür stolperte der arme Direktor über die Trümmer des eigenen Gefängnisses. Was war passiert? Die Räuber, die, innerhalb des Pulex, sich keinen andern Ausweg zu verschaffen wussten, hatten augenscheinlich dadurch ihr Glück versuchen wollen, dass sie an den Stangen zogen; die Raketen, die gerade voll Sprengstoff waren, waren losgebrannt, und der Pulex war mit gewaltiger Kraft gegen das Gefängnis geprallt, hatte die stählerne Nase hinein-

gebohrt und den ganzen linken Flügel des Gebäudes zum Einsturz gebracht!

Die Nase des Pulex war glattweg abgebrochen, und die Räuber ergriffen, von den im eingestürzten Flügel befindlichen Gefangenen begleitet, sofort die Flucht. «Greift sie! Greift sie!» schrie der Direktor, «mein ganzes Gefängnis läuft leer!» — Soldaten und Polizisten setzten den Flüchtenden nach und schossen ihre Gewehre und Revolver leer, aber die Anzahl flüchtender Gefangener war so gross, dass nur ein ge-

ringer Teil wieder verhaftet werden konnte.

Der Direktor war wütend! Die ganze Dankbarkeit war futsch! Er liess den Pulex, der furchtbar beschädigt worden war, ausserhalb des Stadttors tragen. Niedergeschlagen und traurig sassen, als die Nacht fiel, unsere drei Weltreisenden dort neben ihrem treuen Pulex. Sie mussten die ganze Nacht dort unter freiem Himmel zubringen.

„Sehr gut — für den Fall, dass wieder ein paar hübsche Fingerabdrücke — unseres Polizeidirektors zu finden sein sollten.“

Der Blick, den ihm der Polizeifreite für diesen nicht sehr geschmackvollen Scherz zuwarf, liess ihn wünschen, nie in eine Lage zu kommen, in der er von diesem Musterbeispiel eines pflichtgetreuen Beamten abhängig sein würde.

„Hundertsiebenundachtzig!“ murmelte Rintelen leise vor sich hin. — „Es war anzunehmen.“

„Weisst du, was noch anzunehmen ist?“ fragte ihn Bob Scholl.

„Nun?“

„Dass sich die Sache gelohnt hat — für die Herren Einbrecher nämlich, da sie sich sonst hier“ — er machte mit

seinem rechten Arm eine den ganzen Raum umfassende Bewegung — „weiter bedient hätten...“

Rintelen lächelte etwas bitter und setzte das Frage- und Antwortspiel mit der Frage fort:

„Und — weisst du, was ausserdem anzunehmen ist?“

„Was?“

„Dass der Täter ein alter Bekannter von uns ist — namens Bret Ferol.“

„Das können wir sogar mit Sicherheit sagen, sobald wir festgestellt haben, dass die Fingerabdrücke auf den zurückgelassenen Werkzeugen wirklich diejenigen unseres Polizeidirektors — oder vielleicht gar unseres Bundespräsidenten sind...“

(Fortsetzung folgt)